

Sandra Beck

Kniesche, Thomas. *Spuren lesen und Zeichen deuten. Elf Versuche zum Kriminalroman*

Universitätsverlag Winter, 2023. 294 S. € 48.

Die Krimiforschung ist historisch geworden. Gehörte es lange zum guten Ton, die Missachtung des Genres in der Fachwissenschaft zu bedauern, hat sich mittlerweile eine lebendige Forschungslandschaft um den Kriminalroman entwickelt, die im Anschluss an grundlegende Forschungsarbeiten in den Nationalphilologien zunehmend auch transnationale Fragestellungen verfolgt und etwa *Crime Fiction as World Literature* (hg. von Louise Nilsson, David Damrosch und Theo D’haen, 2017) diskutiert oder *Contemporary European Crime Fiction. Representing History and Politics* (hg. von Monica Dall’Asta et al., 2023) vorstellt. Auch die deutschsprachige Forschung hat seit geraumer Zeit ihre Rückständigkeit in der Untersuchung des Genres überwunden und ihre Befunde in einem *Handbuch Kriminalliteratur* (hg. von Susanne Düwell et al., 2018) gesammelt.

Umso wichtiger sind in der aktuellen Forschungslage Publikationen, die zwischen Philologien und ihren Fach- und Forschungssprachen vermitteln. Obgleich Thomas Kniesche im Vorwort seiner Aufsatzsammlung zum Genre eine strikt germanistische Traditionslinie entwirft, die von Helmut Heißenbüttel und Richard Alewyn zu Volker Neuhaus und Jochen Vogt führt, konturiert sich in der Chronologie seiner jüngsten Forschungsbeiträge zum Kriminalroman eine Vermittlerposition für deutsch- und englischsprachige Publika: Auf seine *Einführung in den Kriminalroman* (2015) und das 2019 herausgegebene Handbuch zu *Contemporary German Crime Fiction* folgt mit der nun vorgelegten Anthologie *Spuren lesen und Zeichen deuten* (2023) eine weitere Publikation, die erstens auf Englisch erschienene Beiträge in Übersetzung vorlegt, zweitens „an – für deutsche Leser:innen – entlegener Stelle“ (7) Veröffentlichtes wiederabdruckt und drittens andere Beiträge erstmals veröffentlicht.

Den Band eröffnen zwei von Katharina Martl aus dem Englischen übersetzte, literaturhistorisch angelegte Beiträge, die im Blick auf die deutschsprachige Genre-geschichte Kontext, Poetik und Wirkung des sogenannten neuen deutschen Kriminalromans diskutieren und die Frage nach spezifischen Eigenheiten österreichischer Kriminalliteratur erörtern. Die angeführten Charakteristika, zu denen Kniesche neben einer erinnerungspolitischen Signatur namentlich sprachphiloso-

Sandra Beck, *Universität Mannheim*, beck@uni-mannheim.de

phische und genreästhetische Experimente bis hin zu parodistischen Umschreibungen zählt und diese an ausgewählten Textbeispielen entwickelt, ließen sich als genuin nationalliterarische Marker freilich hinterfragen, haben doch etwa Forschungen zur *metaphysical detective story* gezeigt, wie (post-)moderne Literaturen transnational Formen detektivischen Erzählens adaptieren und umschreiben.

Die auf die Überblicksdarstellungen folgenden Detailstudien des Bandes sind in zwei Kapiteln thematisch gebündelt. Das erste Kapitel zu „innovativen Schreibweisen im kriminalliterarischen Erzählen“ umfasst Beiträge zu Krimis von Jakob Arjouni, Alfred Komarek, Friedrich Ani und Uta-Maria Heim. Diese zeigen, wie die Autor:innen „durch neuartige Erzählstrategien und die Zurschaustellung aktueller Themen die falsche Vorstellung vom deutschen Krimi als Tummelplatz des Trivialen hinfällig gemacht haben“ (55). Laut Kniesche ist das verbindende Merkmal der ausgewählten Autor:innen und ihrer Texte eine je eigene Konfiguration des Detektionsmodells. Dass die Innovationskraft nicht an Neubesetzungen der Detektiv-Persona gebunden wird, ist ebenso überzeugend wie die Erörterung dieser ‚anderen‘ Modelle der Detektion und ihrer epistemologischen Strategien. Für die Simon-Polt-Reihe Alfred Komareks und ihrem „Unbehagen an der Aufklärung“ (85) etwa identifiziert Kniesche ein „narrative[s] Modell“ (96) der Detektion, in dem „der Detektiv nicht *verhört*, sondern *zuhört* und [...] die Erzählungen, die er braucht, um den Fall zu lösen, nicht erzwingt, sondern *aufliest*“ (98).

Das zweite thematische Kapitel versammelt Beiträge zum historischen Kriminalroman und diskutiert – ausgehend von einem souveränen und textgesättigten Überblick über die Geschichte historischen Erzählens im Kriminalroman als „Erinnerungsdiskurs“ (156) – die Relevanz populärer Genreliteratur für die Vermittlung kollektiver Geschichtsbilder und Vorstellungen von der Vergangenheit. Besonders hervorzuheben sind in diesem Kontext Kniesches Ausführungen zur „Rhetorik der Unzulänglichkeit“ (197) in Volker Kutschers *Der nasse Fisch* (2011), Christian von Dittfurths *Mann ohne Makel* (2002) und Andrea Maria Schenkels *Kalteis* (2007), die in weiteren Beiträgen des Bandes zum historischen Kriminalroman aufgegriffen und anhand weiterer Texte vertieft werden. In präziser narratologischer Analyse zeigt Kniesche, wie historische Kriminalromane „nicht nur unser Wissen über [...] historische[] Perioden ergänzen, sondern auch die Methoden und theoretischen Grundlagen der Geschichtsschreibung reflektieren“ (211). Sie tun dies, indem sie in den erzählten Aufklärungsgeschichten und ihren Schreibszenen das interdiskursive Erkenntnispotenzial eines Genres ausspielen, das in seiner spezifischen narrativen Struktur immer schon mit der Rekonstruktion verschwiegener, getilgter oder marginalisierter Geschichten befasst ist.

Die ausgewählten Forschungsbeiträge der Sammlung verbinden die literaturkritische Würdigung innovativer Schreibweisen und „erzähltechnische[r] Glanzstück[e]“ (208) mit konzisen Analysen, die in durchweg überzeugenden, am Text

ausgeführten ideologiekritischen Lektüren das gesellschaftspolitische Potenzial des Genres im Blick haben. Durch die ausführlichen Inhaltsparaphrasen und bemerkenswerten Textkenntnisse in den Überblicksdarstellungen gibt der Band nicht nur dem Fachpublikum Impulse, sondern eignet sich auch für interessierte Leser:innen, die erst noch Krimi-Expert:innen werden wollen.

